

Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

Sebastian Sternal: Thelonia; Sebastian Sternal (p); Traumton

Dieses überwältigende Soloalbum des aus Mainz stammenden Pianisten Sebastian Sternal dürfte rasch zum neuen Liebling aller audiophilen Boxentester avancieren. Klingt der im Kammermusiksaal des Deutschlandfunks von Christian Heck und Michael Morawietz superb aufgenommene Flügel in stereophoner Pracht doch glasklar in den Höhen, sagenhaft transparent in den Mitten und dermaßen präsent in der Tiefe, dass man glatt neben dem exzellenten Instrument zu stehen meint.

Was aber eine ebenso nette Täuschung ist wie der gewitzte Titel „Thelonia“, weil Thelonious Monk in dem schillernden Reigen von 18 recht unterschiedlichen Kleinoden allenfalls als sehr fernes Echo nur sporadisch anzuklingen scheint. Hat der 39-Jährige die allfälligen Einflüsse der US-Jazztradition ebenso wie jene der deutschen Romantik oder französischer Impressionisten doch längst in seiner oft liedhaften, gleichwohl gern auch rhythmisch pointierten Klangsprache sublimiert.

Die funkelt hier in faszinierender Variabilität samt unerwarteter Brüche, getragen von stupender, stets zweckdienlicher Virtuosität, die von zartem Getupfe bis zu harter Expression all seinen Motiven tiefschürfenden Ausdruck gibt. Diese perlen flirrend melodisch („Traum“), oszillieren frei durch Raum und Zeit („Birds“) und lassen auch neutönerische Momente nicht aus, die wie alle Stücke von Sternal als hochkonzentrierte Miniaturen serviert werden. Es ist ein ergreifendes Wechselbad großer, doch nie plakativer Emotionen, die sich zu einem harmonisch reichen Gesamtbild fügen, das „Thelonia“ großmeisterlich als grandiosen Solitär leuchten lässt.

Sven Thielmann



Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

Dave Douglas: Secular Psalms; Dave Douglas (tp, voice), Berlinde Deman (tu, div, voice), Marta Warelis (p, div), Frederik Leroux (g, efx), Tomeka Reid (cello), Lander Gyselinck (dr, efx); Greenleaf

Man muss den amerikanischen Trompeter Dave Douglas zutiefst dafür bewundern, dass er – obwohl mutmaßlich kein gläubiger Mensch – mit seinen von hohem sittlichen Ernst geprägten „Secular Psalms“ dem berühmten Genter Altar von Jan van Eyck anlässlich des 600. Jubiläums ein intensiv nachwirkendes Klangdenkmal widmet.

Schon das von zumeist flämischen Musikern gespielte Instrumentarium – von Serpent, Laute und Harmonium über das Violoncello der Chicagoer Improvisationsartistin Tomeka Reid bis zu präpariertem Flügel, Schlagzeug, E-Gitarre und Electronics – spiegelt den immensen Spannungsbogen, den der mit oft verschattetem Ton spielende Trompeter hier vom Mittelalter bis in die Jetztzeit schlägt.

Sein zehnteiliger Zyklus mäandert in faszinierender Farbigkeit durch Zeit und Raum, was zwischen dunkler Mystik, freier Ekstase und kammermusikalischer Zartheit hochemotional schillert. Gelegentlich ergänzt um Texte wie das aus nur 21 Wörtern bestehende „Mercy“ von Douglas collagiert aus Fragmenten von Liturgie, Marvin Gaye, Eigenem und dem 53. Psalm, während das dem zentralen Altarmotiv zugedachte „Credo“ originalgetreu über komplex brodelnden Texturen schwebt. Ebenso ein mittelalterliches Poem der Christine de Pisan, in starkem Kontrast zu einer rockig aufbrausenden E-Gitarre. Credo und Poem stehen exemplarisch für die kunstvollen Schichtungen vielfältiger Stimmen und Stimmungen, die Douglas im Laufe des Geschehens immer mehr verdichtet. „Making this music will help to heal us“, heißt es im finalen „Edge Of Night“ seiner „Secular Psalms“, die man, tief bewegt, göttlich nennen darf.

Sven Thielmann



Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

Initiative H: Polar Star; David Haudrechy (ss, synth), Gaël Pautric (bs, cl, bcl), Lionel Segui (b-tb), u.v.a.; Neuklang

Initiative H sind eine zehnköpfige „small big band“ um den Saxophonisten und Komponisten David Haudrechy. Sie kreieren ein originelles, zeitgemäßes Gemisch aus Jazz und Fusion, das mit hoher Präzision, ansprechender Dramaturgie und effektvollen Kontrasten punkten kann. Der relativ hohe Pop- und Rockfaktor in dieser Stilmelange kennzeichnet das Ganze als hochgradig clubtauglich. Durch die klaren meist von den Holzbläsern gespielten Melodielinien sowie sich wiederholende Strophen und Choruse werden die Stücke großenteils in songähnlichen Strukturen gestaltet. Auch das rhythmische Fundament ähnelt dem einer Pop- oder Rockband. Gleichzeitig gibt es klare Jazz- und teils auch klassische sowie zeitgenössische Einflüsse, vor allem in Melodik, Harmonien und manchen klangmalerischen Effekten.

Solistische Parts werden insgesamt relativ sparsam eingesetzt, setzen dann aber gelungene Akzente (etwa in „Dark Lightning“, „Ice Breaker“ oder „Crystal Trap“). Zumeist steht ein dichtes, gut eingespieltes und fließend interagierendes Ensemblespiel im Vordergrund. In der Band spielen Musikerinnen und Musiker, die einen Jazz- oder klassischen Hintergrund haben oder gleich beides, und das macht sich positiv bemerkbar.

Initiative H darf sich jedenfalls zu den originellsten Ensembles zählen, die es in der Jazzszene (Süd-)Frankreichs – und darüber hinaus – derzeit gibt. In Sachen feinsinniger Aufnahme- und Soundtechnik bewährt sich bei diesem Album nun bereits zum fünften Mal die langjährige Kooperation der Band mit dem Ludwigsburger Jazzlabel Neuklang.

Christina M. Bauer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

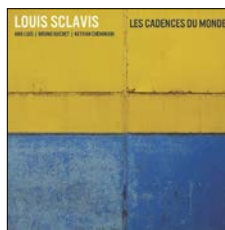
Joel Ross: The Parable Of The Poet; Joel Ross (vib), Immanuel Wilkins (as), Marquis Hill (tp), Sean Mason (p), u. a.; Blue Note

Für Joel Ross stand es immer außer Frage, einen künstlerischen Weg einzuschlagen. Wie kreativ der amerikanische Vibrafonist dieses Vorhaben im innovativen Bereich afroamerikanischer Musik umsetzt, demonstriert er auch auf „The Parable Of The Poet“, seinem dritten Album für Blue Note.

In seiner komplexen Spielauffassung entwickelte Joel Ross das Vermächtnis legendärer Modern-Jazz-Vibrafonisten weiter. Seine Kompositionen sind – im Vergleich zu denen seiner Vorbilder Milt Jackson und Bobby Hutcherson – wesentlich offener konzipiert. Bis auf das mit hymnischen Tönen einsetzende „Prayer“, bei dem die Bläser das spirituelle Thema mit leichten Variationen unter die Improvisation des Leaders legen, sind an den weiteren sieben Stücken auch die jeweils im Mittelpunkt stehenden Solisten kompositorisch beteiligt. Bevor Rick Rosato in „Guilt“ die quirligen Motive des Vibrafonisten mit zügig dahinschreitenden Bassfiguren untermauert, bereitet er sie mit einem wuchtigen Solo-Intro vor. Das beschwingte Thema – mit dem Flair eines sensiblen Walzers – wird von der Band hingebungsvoll interpretiert.

Weitere Höhepunkte sind die emotionalen Diskurse des Trompeters Marquis Hill in der Ballade „Choices“ und Immanuel Wilkins' dramatische Auslegung von „Wail“. Während des solistischen Beitrags des Altsaxofonisten wechseln sich eine Fülle impressionistischer Klangbilder ab, die auf traumhafte Weise die hellen, weichen Sounds des Vibrafonisten abrunden. Ein weiteres überzeugendes Beispiel für die intensive Kommunikation junger Musiker, die alle zum Kreis von Joel Ross' Freunden zählen.

Gerd Filtgen



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

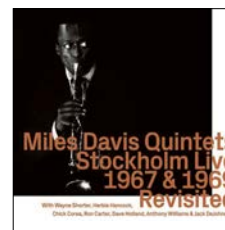
Louis Sclavis: Les cadences du monde; Louis Sclavis (cl, bcl), Annabelle Luis, Bruno Ducret (cello), Keyvan Chemirani (perc); JMS

Rund fünfzig Alben schuf Louis Sclavis binnen vierzig Jahren, darunter viele für ECM; dies ist die dritte Platte für das Label JMS seines Musikverlegers Jean-Marie Salhani. Achtzehn Monate nach den Sessions zu „Characters On A Wall“, das den Fokus auf den Palästina-Konflikt und die Zerstörung des Mittelmeers lenkte, entstand mit einem neuen Quartett ein 48-minütiges Werk, dessen Cover die ukrainischen Farben zeigt.

Die Besetzung mit zwei Cellisten und einem Perkussionisten (an den persischen Trommeln Zarb und Daf) ist ungewöhnlich, obgleich Sclavis bereits in den 1990er-Jahren mit dem Cellisten Ernst Reijseger und später häufig mit Vincent Courtois arbeitete. Wie er die Rollen verteilt, wie er seinen Impulsen folgend komponiert – all das beweist die ungebrochene Kreativität dieses großen Klarinettenisten. Mit Bruno Ducret, dem Sohn des Gitarristen Marc Ducret, hat Sclavis bereits seit einiger Zeit ein Duo, Annabelle Luis lernte er bei seinem Barock-Abenteuer mit dem Ensemble Amaryllys kennen, und mit dem franco-iranischen Trommler Keyvan Chemirani hatte er schon 2014 die CD „Salt And Silk Melodies“ produziert.

„Les cadences du monde“ ist wie ein tönendes Reisetagebuch, die Inspiration lieferte der Fotoband „L'Usure du monde“ von Frédéric Lecloux, der eine Hommage an Nicolas Bouviers Kultbuch „Die Erfahrung der Welt“ über seine Reise nach Afghanistan im Jahr 1953 ist. Die elf Stücke in betont karger Ästhetik profitieren vom Einfühlungsvermögen aller vier Akteure und sind imprägniert mit Sclavis' Klangpoesie, dem untrüglichen Sinn für Texturen und Farbenreichtum.

Karl Lippegaus



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Miles Davis Quintets: Stockholm Live 1967 & 1969 Revisited; Miles Davis (tp), Wayne Shorter (ts), Herbie Hancock, Chick Corea (p), Ron Carter, Dave Holland (b), Tony Williams, Jack DeJohnette (dr); Ezz-thetics

Man meint die Zeitläufte hören zu können: Die immer heftiger aufflammenden Proteste gegen den Vietnam-Krieg, gegen rassistische Gewalt; 1965 war Malcolm X ermordet worden. Auch Miles' Musik beginnt sich zu häuten. Gegen Ende des Jahrzehnts wird der Jazz auf die großen Bühnen drängen. Gerade Miles wird ihm seine Relevanz zurückerobert. Und zwar inmitten der Hippiekultur gigantischer Rockfestivals. Das hier – so zeigen bereits diese Liveaufnahmen – ist keine Mucke für den Jazzkeller, sondern brennend laute Musik, deren Dringlichkeit sich gerade in den rasenden Tempi ankündigt. Die Compilation „Stockholm Live 1967 & 1969 Revisited“ zeigt Miles am Scheideweg.

Im Oktober 1967 war der Trompeter noch mit seinem legendären zweiten Quintet (mit Wayne Shorter, Herbie Hancock, Ron Carter und Tony Williams) aufgetreten. Zwei Jahre später – „Bitches Brew“ war bereits aufgenommen, aber noch nicht auf dem Markt – ist nur noch Shorter mit von der Partie und Miles bereits der Guru, der den Zauberspruch einer suggestiven musikalischen Droge an seine Band auszuschütten scheint, so angefixt wie Shorter und Chick Corea ihre Skalen durch den Fusion-Dschungel jagen. DeJohnette und Dave Holland sorgen indes für einen virulenten Untergrund.

Der Witz dieser umwerfenden Live-Kombination ist, dass sich Miles 1967 keineswegs als klassischer Jazzgerierte, sondern bereits als feuriger Eiferer, und sich andererseits zwei Jahre später durchaus noch klassische Jazzelemente finden lassen. Die musikalische Spur in die tumultuösen Speed-Jahre der Siebziger ist hier jedenfalls schon gelegt.

Tilman Urbach



Musik
★★★★☆/
★★★★☆
Klang
★★★★☆/
★★★★☆

Charles Mingus: The Great Concert Of Charles Mingus; Charles Mingus (b), Eric Dolphy (as, bcl), Clifford Jordan (ts), Jaki Byard (p), Dannie Richmond (dr); Emarcy (2 CDs)

Mingus: The Lost Album From Ronnie Scott's; Charles Mingus (b), Jon Faddis (tp), Charles McPherson (as), Bobby Jones (ts, cl), John Foster (p), Roy Brooks (dr); Resonance (3 CDs)

Zum 100. Geburtstag von Charles Mingus (22. April) erinnern diese Liveaufnahmen an die ungebrochene Aktualität seiner Musik. Bei dem lange nicht erhältlichen „Great Concert Of Charles Mingus“ handelt es sich um den Auftritt des legendären Bassisten im Frühjahr 1964 in Paris. Eine hervorragende Ergänzung dazu ist das bislang unveröffentlichte „Lost Album From Ronnie Scott's“, das im Sommer 1972 in dem berühmten Londoner Jazzclub aufgezeichnet wurde.

Erstmals liegt bei der Neuauflage des geschichtsträchtigen Paris-Konzerts der terminlich korrekte Ablauf vom 19. April 1964 vor. Zu Irritationen dürfte Mingus' Vorstellung der Musiker führen, wenn auch der Name Johnny Coles fällt. Dies sollte die Verbundenheit mit dem Trompeter demonstrieren, der zwei Tage zuvor beim Auftritt in der Salle Wagram kollabierte. Kurz zuvor hatte er sich einer Magenoperation unterzogen und war offenbar noch nicht erholt. Das bislang unveröffentlichte „A. T. F. W.“ – eine Hommage an Art Tatum und Fats Waller – ist ein Feature für den Pianisten Jaki Byard. Dessen bravouröse Interpretation gibt einen Vorgeschmack auf die folgenden Themen, die Mingus' kompositorische Bedeutung hervorheben. In „So Long Eric“ und „Parkeriana“ begeistern die konkurrierenden Chorusse zwischen dem Tenoristen Clifford Jordan und dem Multiinstrumentalisten Eric Dolphy sowie die Interaktionen des Drummers Dannie Richmond mit dem Leader.

Mit ähnlicher Wucht kommt „The Lost Album From Ronnie Scott's“ rüber. Dafür sorgte ein neues Sextett, das perfekt zu den musikalischen Visionen des impulsiven Bassisten passte, besetzt mit dem jungen, sich auf instrumentale Höhenflüge begebenden Trompeter Jon Faddis, den beiden gleichermaßen in Bop und Hardbop versierten Saxofonisten Charles McPherson (Alt) und Bobby Jones (Tenor), dem Souljazz-kundigen Pianisten Jon Foster und dem Drummer Roy Brooks. Wie kreativ sich diese Formation in Mingus' Klangwelt einbringt, demonstrieren sie in neuen Kompositionen wie „Noddin' Ya Head Blues“, aber auch in dem Klassiker „Fables Of Faubus“. Ursprünglich sollte Mingus' brisanter Live-Auftritt offiziell bei Columbia Records erscheinen. Doch in Zeiten von Jazzrock und Fusion hatte das Management der Plattenfirma andere Pläne, und die Session verschwand in der Versenkung. Aufgrund von Recherchen des auf historische Veröffentlichungen spezialisierten Labels Resonance sind diese bislang unveröffentlichten Aufnahmen jetzt greifbar. Ein gelungener Coup, bei dem Mingus' hochklassige Musik begeistert, ebenso die hervorragende Klangqualität und das profunde Booklet mit exzellenten Interviews.

Gerd Filtgen

JAZZ IN THE CITY



NILS LANDGREN FUNK UNIT

15. JULI 2022

ZUGHAFEN ERFURT

16. JULI 2022

UNESCO-WELTERBE ZOLLVEREIN

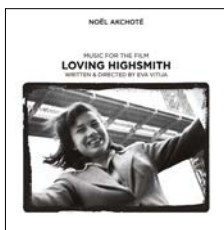


JETZT

TICKETS

SICHERN:

JAZZ-IN-THE-CITY.DE



Musik
★★★★
Klang
★★★★☆

Noël Akchoté: Loving Highsmith (OST); Noël Akchoté, Mary Halvorson, Bill Frisell (g); Ayler (2 CDs)

Ein „touche-à-tout“ ist für Franzosen ein Kind, das alles anfasst und so die Welt erkundet. Auf den Gitarristen Noël Akchoté aus Paris, Jahrgang 1968, traf diese Beschreibung schon zu, als er 1994 sein Album „Soundpage(s)“ veröffentlichte. In Jazz, Rock, Folk und Avantgarde bestens bewandert, erschloss sich der Eklektiker sein „no man's land“. Seit knapp zehn Jahren veröffentlicht er vorwiegend Downloads über seine Website, nicht nur Musik, auch lange Interviews mit anderen Gitarristen.

Im Solo mit sich selbst und in Duetten mit den beiden Amerikanern Mary Halvorson und Bill Frisell nahm Akchoté nun diese etwas spröden, zugleich aber intimen und subtilen Miniaturen für eine Doku über die Autorin Patricia Highsmith (1921–1995) auf. Mit Halvorson 21 Tracks an zwei Tagen in Antwerpen, mit Frisell 15, letztere covidbedingt übers Internet zwischen Frankreich und Seattle.

„Loving Highsmith“ ist die zweite Doku der Filmemacherin Eva Vitija aus Bern und handelt von der berühmten, berüchtigten Thrillerautorin, die das Doppelbödige und Zwielfichtige der menschlichen Existenz ausleuchtete und von der etliche Romane und Stories verfilmt wurden. Aus ihren Tage- und Notizbüchern destillierte Vitija ihre Filmstory, die neues Licht auf Leben und Werk der weltberühmten Autorin wirft. Das Schillernde ihrer Figuren entsprang der eigenen Existenz, lange verbarg sie ihre Homosexualität, weil sie um ihre Karriere fürchtete. Unter klugem Verzicht auf Klischees des Krimi-Genres gehen Akchoté, Halvorson und Frisell ans Werk. Das Doppelalbum enthält noch gut 30 Minuten Musik mehr als der Film selbst.

Karl Lippegaus



Musik
★★★★
Klang
★★★★☆

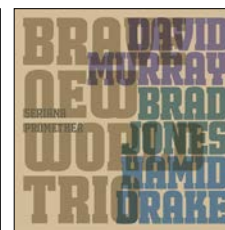
Al Di Meola, John McLaughlin, Paco de Lucía: Saturday Night In San Francisco; Al Di Meola, John McLaughlin, Paco de Lucía (ac-g); earMusic (SACD)

Unter den Aufnahmen herausragender Akustikgitarristen – Michael Hedges, Joni Mitchells „For The Roses“, Paul Simon von Roy Halee superb produziert – war „Friday Night In San Francisco“ immer eine Anomalie insofern, als es sich um einen in der Aufnahme-Philosophie etwas eigenwilligen Live-Mitschnitt handelte – die Studioaufnahme „Guardian Angel“ am Ende das klangliche Sahneteil.

Dass von dem außerordentlich erfolgreichen, immer wieder in sündhaft teuren Spezialeditionen aufgelegten Bestseller im Archiv kein komplettes Multitrack-Master des ursprünglichen Mitschnitts existieren soll, ist kaum zu glauben. Das jetzt erstmals veröffentlichte, am nächsten Tag im Warfield Theatre aufgezeichnete „Saturday Night In San Francisco“ ist ebenfalls weniger authentisches Tondokument als vielmehr ein effektvoller Listener's Digest des knapp zweieinhalbstündigen Konzerts – immerhin sieben statt der vorher nur vier Live-Mitschnitte.

Nicht nur bei den Solo-Spots der Gitarristen wird auch hier einmal mehr deutlich: Paco de Lucía war bei den Konzerten nicht der primus unter pares. Er spielte eigentlich in einer eigenen Liga. Durch sein perkussives Spiel brillierte Al Di Meola auf hohem Niveau, damit damals sicher viele neue Bewunderer und Schüler für sich einnehmend. Nicht ganz so inspiriert, etwas fahriger als die Kollegen musizierte an den Abenden McLaughlin auf seiner mit Nylonsaiten bespannten Gitarre. Der hysterische Applaus beim kollektiv improvisierten „Meeting Of The Spirits“ klärte unmissverständlich: Dieses Publikum erwartete weniger große Harmonie als artistische Hochseilakte.

Franz Schöler

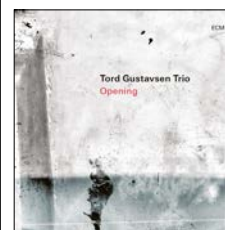


Musik
★★★★
Klang
★★★★☆

Brave New World Trio: Seriana Promethea; David Murray (ts, bcl), Brad Jones (b), Hamid Drake (dr); Intakt

Im Winter 2020 formierte David Murray erst mal nur für zwei Gigs in Spanien diese Band mit dem Bassisten Brad Jones, der damals in Italien lebte. Als „Botschafter des Jazz in Covid-Zeiten“ preist Murray ihr Trio, das der Drummer Hamid Drake perfekt ergänzt. Nach einem Gig in Zürich entstand am nächsten Tag das funky, erdige Album, laut Murray „my most free expression of myself“. Im Opener aus einer schwarzen Bassklarinette, mit unaufhörlich pulsierendem Funk und Groove, an Sonny Rollins' 1970er Phase erinnernd. Allein „If You Want Me To Stay“ von Sly Stone ist schon die ganze Platte wert.

Karl Lippegaus



Musik
★★★★
Klang
★★★★☆

Tord Gustavsen Trio: Opening; Tord Gustavsen (p), Steinar Raknes (b), Jarle Vespestad (dr); ECM

Subtile Themen von innerer Schönheit, melodische Signaturen mit folkloristischen Bezügen und vorsichtige Schritte in freie musikalische Bereiche: Seit mehr als zwei Dekaden kreierte das Trio des norwegischen Pianisten Tord Gustavsen unverkennbare Klangschöpfungen auf dem ECM-Label. Von Anbeginn gehörte der ausgezeichnete Drummer Jarle Vespestad zur Besetzung. Lediglich bei den Kontrabassisten kam es zu Änderungen. Jetzt übernahm Steinar Raknes diesen Part. Speziell in „Stream“ und dem hypnotischen „Ritual“ demonstriert er, wie ausgezeichnet seine Bassfiguren zu Gustavsens Konzeption passen.

Gerd Filtgen